

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

91 (17.4.1930) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 91 / 50. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 17. April 1930

Eine Wanderung im Albis

Von E. Bonardi

Wanderung im Albis? wird mancher Arbeiter und Naturfreund erstaunt fragen. Wo liegt denn das? Es ergeht ihnen, wie es mir auch ergangen ist. Obwohl in Geographie ziemlich gut bewandert, habe ich doch vom Albis oder der Albistette, die die Gegend von Zürich nach Zug durchzieht, früher nichts gehört und gelesen; ja vom Uetliberg und seiner berühmten Aussicht, das mußte ich schon, daß er aber zur Albistette gehört, das wußte ich vorher nicht. Denn wenn man in die Schweiz reiste, so hat man nur Blick und Sinn für die Alpen und läßt alles andere über sich. Bis man auf einmal sieht; ja, hier oben auf diesen absonderlichen Höhen ist es auch sehr schön. Sie sind nicht so bewirkt zu sein, wie überall sonst uns prächtige Aussicht. Es war an einem herrlichen Morgen, als wir uns von Zürich auf den Weg machten, durch Giesbüchel aufwärts am Schützenbühl vorbei, dem Jos. Albisgüßli, dem nahen Walde zu. Nach vielen steilen Treppen stiegen wir bald oben auf dem Uetliberg, dem schönsten Aussichtspunkte von Zürich. Die Aussicht von diesem herrlichen Berggipfel der Albistette ist weit umfänglich, nördlich auf das ganze Berg- und Hügelland, ja bis zum heimatlichen Schwarzwald schneit der Blick, südlich auf das Säuermeer von Zürich und den langen Zürichsee mit seinen lieblichen Ufern, südlich bis zu den Glarner Alpen und westlich in ein stilles grünes Tal bis an den Sauer See. Kein Berg in der Nähe Zürichs bietet das, was der Uetliberg bietet.

Nachdem wir die Aussicht nach allen Seiten genossen hatten, kam das botanische, geologische und geographische Interesse und wir gingen uns angefangs der Rodelstübliwände, die wir besonders beim Aufstieg über die Treppen des „Veitlerli“ haben, einer längeren Betrachtung hin, auf welche Art und Weise diese „Wände“ und „Stufen“, die wir zu Gesicht bekommen, entstanden sind. Diese Steine sind so fest zusammengeklebt, daß man sie kaum loslösen kann. Man nennt sie „Lächeriger Nagelstein“ und dürften wohl als ältester Dedenhötter gelten. Moräne finden sich auch an den Berghängen, sonst meistens als Kiesmassen im Tale. Zürich bietet übrigens eine ganze Reihe von Moränenhöhen in mitten in der Stadt; z. B. Enge, Muggenbühl, Lindenhof, Ras, Großmünster usw.

Sodann begann eine sehr genussreiche Kammwanderung, immer mit schönen Niederblicken auf den Zürichsee. Immer in ca. 500-900 Meter Höhe, an der Annaburg vorbei, kamen wir bald zur sogenannten „Fällschne“, der Züricher Kletterhölle, Fällschne, die mehrere hundert Meter tief sind, man sieht sie vom Zürichsee aus sehr gut. Leber drückt der Fels stark ab, jährlich fallen starke Massen ab ins Sibirial hinunter und es wird nicht ohne so lange dauern, bis der Berggipfel durchdrückt und sich ein Loch bildet. Hier stiegen wir hinab und besuchten die Gledschne, die an die Fällschne angebaut ist. Dann ging es weiter hinauf auf den Kamm und in südlicher Richtung weiter. Hier kamen an eine Stelle, wo eine Seilbahn ca. 400 Meter tief ins Sibirial hinabging, und sahen zu, wie riesige Kamm mit Milch abgelassen wurden, die von der Gegend jenseits des Kammes, dem stillen grünen Tale von Affoltern, hierhergebracht wurden. Dann kamen Weidenläge für Vieh, unter Weg ging auf und ab. Von einer Anhöhe, auf der sich früher eine Burg befand, hatten wir eine schöne Rundblick. Dann ging es weiter zu dem berühmten Aussichtspunkte „Felsenegg“, einem kleinen Grotto auf dem Bergvorsprung, wo wir Rast machten. Die Aussicht, die wir hatten, war sehr schön, fast den ganzen Züricher See mit dem Pfannenstiel, und den Ortstufen Erlenbach, Herliberg, Weilen, Männeberg, Gähle, Napperswil usw. kam uns zu Gesicht. Unten tief das weisse Sibirial, unsern Murgtale ähnlich, in dem der Sibirial steil rauchend dahinfloß. Von den Alpen haben wir hauptsächlich die Glarner Alpen und das Säuergebiet. Weiter ging es auf weissenloosen Wegen bis zum Albishorn, 914 Meter, wo wir eine weite und herrliche Rundblick genossen. Nach Süden und Westen traten die Berge am Jäger und Bierwaldstättersee hervor, und mehrere Seen blickten zu uns herauf. Leider war die Zeit nicht vorrücken und mußten wir uns beugen, wollten wir doch noch dem Wildpark von Langenberg einen Besuch ablegen. In Rehren kamen wir abwärts durch schöne, wohlgepflegte Wälder und nach etwa einer Stunde langten wir am Forsthaus Langenberg an. Allerlei Tiere konnten wir noch sehen, Störche, Hühner, Wägen, Murrentiere usw. Nachdem wir uns gestärkt hatten, traten wir den Heimweg an, der durch eine kleine Felsenklüftung zum Bahnhofs Gontenbach führte. Dieser Weg ist auch sehr angenehm; scheint doch der Wildpark am Langenberg ein sehr beliebter Ausflugspunkt der Züricher zu sein. Es war Nacht geworden, als wir in das Bahnhofs Sibirial stiegen, das uns in kurzer Zeit wieder in Brunau-Zürich absetzte. An der rauschenden Sibirial entlang gingen wir heimsu und schauten nochmals empor zum Uetliberg, dessen zahlreiche Gipfel seiner Höhe auf uns herabschauten und wir dankten es ihm, daß er uns einen so schönen Tag erleben und uns seine Bergeheimnisse schauen ließ.

Verschiedenes

Gengenbach, das badische Nizza

Nicht umsonst trägt Gengenbach diesen schmucken vielsagenden Beinamen, denn kaum eine andere badische Stadt hat ein so allerwundersames Aussehen sich zu bewahren gewußt, wenige besitzen noch ihre mittelalterliche Festung mit Türmen und Türmen, mit Wallgraben und Gräben in solcher Vollständigkeit, wenige so altertümliche Plätze und Brunnen oder eine so merkwürdige frühromanische Kirche wie Gengenbach. Und dann denke man sich diese altzeitliche Festung eingebettet in ein unermesslich schönes Tal, angelehnt an Berge von edelster Form, umpflüpft von den klaren Wellen der Rhine, deren bisher enger Tal sich zur Rheinebene aufstaut und dem es ist eine Perle deutschen Landes, dieses Gengenbach und nichts begreiflicher, als daß ein Reisiger hier sein Leben zu beschließen wünschte, daß ein Jenen in begehrtesten Worten dieses „Rheinflusses einer mittelalterlichen Stadt“ preist. Man wollte und schenken kommen aber diese landschaftlichen Reize in den Tagen der Blüthezeit zur Geltung, die in Gengenbach und seiner nächsten Umgebung wegen des so milden, fast südlichen Klimas, früher eintritt als sonstwo. In dieser Zeit ist das alte Gengenbach in ein Willenmeer eingebüllt. Wie schön haben sich die altertümlichen Lebewesen der Meere von blühenden Bäumen und Sträuchern ab. Ein Spaziergang auf den Castellberg mit seiner heimeligen alten Wallfahrtskapelle läßt den Besucher all diese Herrlichkeiten schauen und genießen mit vollen Sinnen. Ganz

Hinterm St. Gotthard

Von D. J. Heinrich

Flucht aus Mailand

Italien ist teuer geworden im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren; Mailand als Durchgangsstadt ganz besonders. Zu längerem Aufenthalt wäre niemand zu raten; die Umgebung flach, schmuddelig, weite Felder mit Maispflanzungen, in regelmäßigen Abständen, dazwischen kurze Baumreihen, damit alles noch langweiliger wird. So fährt man etwa eineinhalb Stunden drauf los, dann erscheinen erst einige Hügel, Weinberge und schließlich wieder die steilen Hänge des Tessin. Zwei Tage hält man es schließlich in Mailand aus, trotz Autos, Straßenbahnen, Reflamelietern, geschminkten Signoren und Signorine. Ja, sie schminken sich fast ausnahmslos genau so wie am Kurfürstendamm, im Prater oder in den Boulevardcafés. Europa überall. Man bezirgt für die Lippen hier unten ein blaßes Rot, sehr zierlich aufgelegt; wie es schmeckt, weiß ich nicht. Man glaube es mir, denn ich verstehe und spreche nur wenig Italienisch. Frauen über vierzig schminken sich kaum mehr; die lächelnde Sonne dringt durch und läßt erkennen, daß es keinen Zweck mehr hat. Von da ab legen die Mailänderinnen — vielleicht — ähnlich wie ihre Schwwestern im Norden, mehr Wert auf Psyche.

Wer in Mailand war, muß im Dom gewesen sein. In der Tat: ein großartiges Bauwerk. Es liegt in mächtiger Schwere auf der Piazza del Duomo. Alles in weißem Marmor gehalten; ganz gleich, ob es die hohen spätgotischen Spitzbögen im Dom selbst sind oder die unendlich vielen Türme und Spitztürme über dem Dom. Der Bau wurde um 1600 begonnen und fünfzig Jahre später vollendet. Mit weiteren Zahlen will ich Sie



nicht stören bzw. kann es nicht, denn die in Hallen verkauften Bücher waren in deutscher Sprache glücklicherweise nicht zu haben.

Eine Treppe führt bis etwa 10 Meter unterhalb der höchsten Spitze. Von da aus kann man ganz Mailand übersehen; ein Hügelmeer ohne merklige Unterbrechung liegt unter heijer Sonne. Diefelbe Sonne wie in den Tessiner Weinbergen, nur unangenehm heißer und langweiliger. Abends schlenderte ich durch die Straßen. In den Ecken stehen Schwarzbamben, die Garde Mussolinis; auch sie langweilen sich, weil schon lange kein Attentat auf den Duce Veranlassung zu besonderer Betonung ihrer Notwendigkeit gegeben hat.

Vichtüberflutete Reflamelietern tauchen auf: Ich lasse mich von der großartigen Reflamelie betören und trete ein. Jemand ein Film, etwa wie die Deulig-Woche läuft, zeigt ein paar uniformierte Füllschleichen im Zusammenhange mit einer aufgebauten künstlichen Senation. Dann flammen die Lichter auf und zeigen einen überhell gemalten Saal mit viel goldbesetzten Plakaten. Es wird angeboten, denn es

herzft eine fast unerträgliche Hitze. Eis verstehen die Italiener übrigens ausgezeichnet zu bereiten; was wir unter diesem Namen in der Heimat vorgefekt bekommen, ist im Vergleich damit allenfalls gefrorenes Zuckerwasser.

Stellidheim auf der Jola bella

Sie denken an feurige Italienerinnen! Ich muß Sie enttäuschen, denn ich meine etwas anderes als ein Rendezvous unter Palmen, Zypressen und Oliven; ich meine die Palmen, Zypressen und Oliven selbst, die sich hier mit allerlei botanischen Kapazitäten ein Stellidheim geben. Die Jola bella (Schöne Insel) trägt nicht zu Unrecht ihren Namen. Man wandert durch duftende Heine und schaut von sonnigen Terrassen auf den Lago Maggiore hinab, der sich von Arona bis hinein in Schweizer Gebiet erstreckt. Bäume und Gebirg aus aller Herren Länder stehen hier friedlich nebeneinander, nicht im künstlichen Atem einer Treibhaus-Plantage, sondern frei unter Italiens azurnem Himmel.

Vinien aus Nordamerika, japanische Zitronen, Zitronat mit gelben, melonenförmigen Früchten, Libanonzedern, brasilianischer Lorax, indische Urwaldpflanzen, Eucalyptus, Zuckerrohr, Papyrus, Bambus, Brotbäume aus Mexiko und viele andere exotische Gewächse haben sich in der milden, sonnedurchtränkten Luft, während zwischen dichten Kamelien-spaliere weiße Pflaue in lässiger Ruhe einberühren.

Ein Märchen — das fünf Lire Eintritt kostet.

Briands Kater in Ascona

Seesaufwärts nach Locarno, der cita della pace, wie es die Tessiner stolz nennen, Friedensstadt. Man merkt es, äußerlich wenigstens, obgleich die Wetterlage nördlich des Lago Maggiore nicht die denkbar günstigste ist. Aber, die Fremden besuchen nach wie vor den berühmten Palazzo della conferenza, in der via della palme und neuerdings auch das Kistorante d'Esperia in Ascona, wo Luther und Briand zusammenkamen und sich die Hand zum Frieden von Locarno reichten. Eine Marmortafel an demselben Hause verkündet es in goldenen Lettern. Leider beging Briand die Unvorsichtigkeit, bei dieser historischen Zusammenkunft — wohl aus Freude über das gelungene Werk? — einen dort hausenden Kater zu streicheln, um den sich jetzt eine fürchterliche Sage spinnt.

Jeder Fremde, der nach Ascona kommt, mußte diesen Kater bewundern. Er — der Kater — soll später von einem spleenigen Engländer für eine anständige Summe gekauft worden sein. Bis dahin ist die Geschichte durchaus einwandfrei; aber die Fortsetzung ist nicht so ganz einwandfrei; der Kater soll immer noch existieren und sogar — so behaupten böse Zungen — Junge bekommen haben, denn was soll der arme Besitzer schließlich machen, wenn Fremde nach dem Kater fragen oder gar wieder ein spleeniger Engländer kommt, der das historische Tier gern laufen möchte.

Sonst hat Locarno nichts wesentlich Neues durchzumachen, nur die Anzahl englischer Lehrerinnen mit verwellten Gesichtern, falschen Zähnen und Hornbrillen, die die Friedensstadt besuchen, nimmt erschreckend zu. Gewöhnlich bevölkern sie zu fünf die sonnigen Promenadenwege und verheucheln das gute Andenken Chamberlains.

Kürzlich erstrahlte wieder die Madonna del Saffo, das bekannte Tessiner Felsenkloster, wie einst im Oktober 1925, im Glanze elektrischer Flammen. Und die Wände, ein gutmütiges Böllchen, machten ein Feuerwerk mit Knallraketen und Böllerschüssen und hämmerten eine lustige Volksweise dazu auf den Glocken. Zwar eine merkwürdige Art, Gott zu loben und ihm zu dienen, aber die Locarnerer Kurgäste sind für so etwas trotz der vorhin erwähnten Sehenswürdigkeiten sehr dankbar.

unbewußt zwingt ihm hier die Natur das Geständnis ab: Wahrhaftig ein herrliches Stück Erde, dieses Gengenbach im Wäldchen! Gerade in diesen Tagen, wo die Baumblüte zur Entfaltung kommt, ist den Touristen und Wanderfreunden sehr zu empfehlen, ihren Fernausflug nach Gengenbach, dem badischen Nizza, zu machen. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Gengenbach erteilt jederseit Rat und Auskunft und verleiht Prospekte.

Oster- und Frühlingsziele an den Schweizer Seen

An den Seen der Schweiz entfaltet sich heuer die Frühlingsvegetation sehr zeitig. Dampfer und Motorboote turieren schon in verstärktem Dienst auf den Seen; die meisten Saison-Bergbahnen nehmen nun ihren Betrieb auf. Dabei sind die Uferläufe der Schweizer Seen passende Ziele solcher Frühlings- und Osterreisen, auf denen man sich erholen und zugleich die reine Schönheit des Bergschlusses erfahren kann.

Am Bereich des Züricher Sees ist Zürich selbst, von dessen imposanten Uferpromenaden man das ganze Gewässer, seine mit laubenden Sandhaus-Cristallen bedeckten Uferflächen und die Berge des nahen Glarnerlandes erblickt, der Mittelpunkt für Touren. Am benachbarten Jäger See, den man ebenso wie die anderen Seen auf städtischer Kanoramafahrt im elektrischen Schnellzug erreicht, weilt man in Zug, dem lieblich gelegenen Städtchen am See und dem vielbesuchten laubgrünen Jäger See. Am Vierwaldstätter See kommen ebenfalls sämtliche Ortstufen zu längerem oder kürzerem Aufenthalt in Frage. Am Zuger See belücht man vor allem gern die Uferplätze Interlaken, Ebneten, Sillerfingen, Oberhofen, Ganten, Sigriswil und Weidenberg. Am Genfer See werden die benachbarten Ufergane an den Quarten von Sauvignac, Chablais, Rebov und Montreux nebst ihren Nachbarorten und Stationen Chexbres, Mont Pelerin, Chamby, Gilon, Les Avants, Caux bevorzugt.

Die badischen Jugendbergen in den Jahren 1928 und 1929

Nach einer Statistik des Jugendbergsboten, des Mitteilungsblattes der Badischen Jugendbergen sind die Uebernachtungsziffern der badischen Jugendbergen vom Jahre 1928 auf das Jahr 1929 beträchtlich gestiegen und zwar beträgt die Steigerung 28.081 Uebernachtungen, das sind 13,1 Prozent. Die 104 Jugendbergen

boten im Jahre 1928 eine Uebernachtungszahl von 214.143 und im Jahre 1929 eine Uebernachtungszahl von 242.224.

Literatur

Wie an dieser Stelle bewährten und angelegentlich Bucher und Zeitschriften können von unserer Verlags-Verhandlung besprochen werden. Mein Heimatland 17. Jahrgang, Heft 3, 1930, Heft für Volkshunde, Heimat- und Familienbuch, Familienfortschritt, 1. 8. des Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von Hermann Erig, Wuffe, Bielburg i. W.

Das neue Heft, diesmal besonders interessant gestaltet, beginnt mit einem in grimmigen Humor und feiner dichterischer Gleichnisbildung verfaßten Aufsatz „Zwischenbrunn“ von Prof. Dr. H. R. Schmid Hoser, dem Dichter dieser, deutschen Zeitung. Der zweite Beitrag, zum Teil mit ganzseitigen Bildnissen geschmückt, bringt aus der Feder Dr. H. W. Wetzlarers erstmals umfassendes Material zur Geschichte des im Weltkrieg gefallenen Grapfingers „Hermann Armbruster“, dem Baaremer, der ein sehr abenteuerliches und raffineses Abenteuer auf fernem Kontinenten führte, immer auf der Suche nach dem Welen der ihm gemäßen Puppel. Dr. C. Schefeleli schreibt über die merkwürdigen „Wägen Steine bei Badenweiler“, die eine Erinnerungstafel des alten Bergabues darstellen, in deren Gerau man zum glücklichen Finder von Halbedelsteinen werden kann. „Bad, Burg und Bergbau“, so schließt der Kenner der Landschaft um Badenweiler, „das sind die Geopfeiler in Badenweilers Geschichte“. Doch unsere Augen auf dem Gebiet der Heimatkunde und Heimatpflege hervorragendes leisten kann, beweist die von Kunsthistorikern und Fachleuten als erstmalige und durchaus merkwürdig bezeichnete Arbeit des Abiturienten W. H. Zickler, der die „Treppen in Alt-Freiburger Bürgerbauten“ behandelt. Man begrüßt, daß zum ersten, belehrenden und belebenden Stoff des Heftes die heitere Note des Schwanz- und Anecdotenabends badischer Gelehrter Eingang gefunden hat. Erna Reidel hat hierzu in Mundart „Die hilfrelch“ Zwischenspielung“. Eine Sage aus der Ziegenbeler Gegend „Der geheimnisvolle Ketter in Rottach“ stellt P. Hofner mit, Prof. Dr. G. Dohs gibt den Barfakt eines Lagerbuchstalles bekannt, in dem der frühere Volkskundler Carl Hugo Rauer sich Notizen machte über eine Wanderung zu alten Ganten, Wärdern, Zebrern, Wärdern im Markgräflerland und Hohenwald. „Wadenweil-Merkschen“ schließt sich an, eine wahrhaft brennende Frage, die sehr idiosyncratisch ist mit der Frage in Schmid Roerchs „Zwischenbrunn“, „Wärdernweilungen“ und „Badische Familienforschung“, in der diesmal durch Zentral R. Zickler auf das „Zwischenbrunn“ und „Feuerrecht“ als Fundgrube der Familienforschung aufmerksamt gemacht wird, beschließen die in jeder Beziehung für solche und für anpruchsvolle Leser wohlgeordnete Veröffentlichung des Landesvereins Badische Heimat.